



P O L O G N E L I T T É R A I R E

R E V U E M E N S U E L L E

Nr. 39

Varsovie, 15 décembre 1929

Quatrième année

Ein Meisterwerk des historischen Romans „Der Pharaos“ von Bolesław Prus

Prus verfolgte im „Faraon“ die doppelte Absicht, ein historisches Fresken-gemälde zu zeichnen, eine dahingeschwundene Kultur vor unseren Augen wieder erstehen zu lassen und durch das den Leidenschaften entrückte, zeitlich wie örtlich ferne Beispiel wie stets für seine Ideen zu werben. Er wählte den Pharaos Ramses XIII. zum Helden, der nur wenige Monate regiert hatte, in der Weltgeschichte kaum eine Spur hinterliess und nur durch die Kunst des Dichters zur grossen Gestalt erhoben wurde. Mit diesem Herrscher verknüpfte Prus eine Episode ewiger Kämpfe: der zwischen Sacerdotium und Imperium, der zwischen den Klassen, der des Einzelnen gegen die Gesellschaft. Wir sollen beides, uns an der Erzählung ergötzen und aus ihr den auch unserer Epoche unverlierbaren Nutzen ziehen. Unter diesem doppelten Gesichtspunkt sollen wir an die Lektüre des Buches herantreten.

Die Handlung ist folgende. Im 33. Jahr der Regierung seines schwachen, kranken Vaters Ramses XII. muss der junge, feurige Thronerbe der Pharaonen seine Eignung zur Befehlsgewalt erproben. Herhor, der Hohepriester und Kriegsminister, ein altägyptischer Richelieu, herrscht unumschränkt über den Pharaos und damit über das Land. Zwischen dem Günstling und dem künftigen Regenten besteht offene Feindschaft. Herhor ist die inkarnierte Staatsraison, ein leidenschaftloser Hüter der Interessen des Reichs. Der Prinz gehorcht den Launen seines übergelassenen Temperaments, den Regungen seines warmen Herzens. Er möchte das Los der gedrückten Bauern bessern, ohne viel zu fragen, wie das Land den Umsturz verträge. Er lechzt andererseits nach Kriegsrühm, ohne sich Rechenschaft abzulegen, mit wieviel Elend und mit welcher Katastrophe sein Triumph erkauft werden müsste. Höher als das Staatsinteresse ist ihm das der Menschen, höher als das der Untertanen seine augenblickliche Lust. So vernachlässigt er die militärischen Pflichten um eine Liebesidylle mit der schönen Jüdin Sara zu geniessen, der er während des Manövers begegnet ist. Darob Entrüstung des priesterlichen Ministers des Pharaos und Enttäuschung der Wünsche des Thronfolgers, der sich wieder um seine Träume von der Macht betrogen sieht. Herhor versucht indessen, dem dereinstigen Herrscher Gelegenheit zu anderen Lorbeeren zu verschaffen. Der Prinz wird nach Oberägypten zur Inspektion der dortigen Provinzialverwaltung entsandt. Diese Reise soll den verschiedensten Zwecken dienen: erproben, ob sich nicht doch der künftige Pharaos, wie sein Vater, der von Herhor geführten Geistlichkeit unterordnen möchte; das Terrain für eine Haupt- und Staatsaktion freimachen, die den etwaigen kriegerischen Absichten der aufstehenden Sonne einen Riegel vorschöbe; endlich die Liebesbande des ägyptischen Fürsten mit der Volksfremden zerreißen.

Die Absicht glückte beinahe, hätten nicht die Phönizier, in deren Händen der ägyptische Handel lag und denen vor nichts so sehr graute als vor der von den Priestern betriebenen friedlichen Verständigung mit dem mächtigen Nachbarreich Assyrien (dessen Opfer alsdann die phönizischen Städte würden); hätten nicht Dagon, der Hofbankier, und Hiram, das Oberhaupt der fremden Kaufleute, durch den Verrat eines ehrsüchtigen Priesters von den Verhandlungen mit Assyrien Nachricht erhalten. Sie stachelten nun den Thronfolger, der nahe daran war, sich der Geistlichkeit zu ergeben, zum Widerstand gegen die seine Glorie gefährdenden Projekte. Indem sie an alle Triebe des Königssohnes appellieren: an seine Ruhmbegierde, die vom lähmenden, entehrenden Frieden gehemmt würde; an seine Liebe zu Ägypten und zum Volk, denen die geplante Anlegung eines Kanals zwischen Mitteländischem und Rotes Meer den Weg nach Indien und damit unendlichen Reichtum bringen sollte; an seine ungezügelte Sinnlichkeit, der in der Hierodulen Kama ein verlockendes

Objekt dargeboten wurde, das mit seinem perversen Reiz schnell die einfältige Sara austauscht.

Herhor findet seine Hoffnung vereitelt und weiss den in die Hauptstadt heimgekehrten Prinzen, um die Verträge mit dem assyrischen Gesandten Sargon unter Dach und Fach zu bringen, nochmals zu entfernen. Diesmal an die Westgrenze, wo die aus Sparsamkeitsrücksichten verabschiedeten lybischen Söldner plündern und sengen. Der Thronfolger erficht einen glänzenden Sieg. Doch er bezahlt ihn teuer: mit dem Tod seines von Sara geborenen Knäbleins, das Kama aus Eifersucht und als unbewusstes Werkzeug der Priester, ermorden liess. Und ihm bleibt zum Schmerz keine Zeit. Den Sieger über die gedemütigten Lybier ruft die Kunde vom nahen Tod seines Vaters zurück. Als Pharaos tritt er Memphs.

Es beginnt der kurze entscheidende Kampf um die wahre Macht zwischen Ramses XIII. und dem um Herhor gescharten Priesterschaft. Alle Schätze sind in deren Besitz, doch die Staatskassen leer: ein erstes und ernstes Hindernis gegen alle weitreichenden Pläne des Pharaos. Zum Kriegführen gehört Geld und ein starkes Heer. Die bisherigen Inhaber der tatsächlichen Gewalt weigern sich, dem Herrscher diese Instrumente des gebietenden Waltens in die Hand zu geben. Ramses unternimmt auf den Rat des Phöniziers Hiram einen Handstreich wider das Zentrum der priesterlichen Macht, das Labyrinth. Dort liegen, seit vielen Jahrhunderten angesammelt, die unermessbaren Reichtümer der Geistlichkeit. Derselbe Verräter, dessen Mitteilung den Vertrag mit Assyrien enthüllt hatte, bietet sich an, den Weg zu den verborgenen Schätzen zu finden und zu zeigen. Es gelingt ihm, einzudringen. Doch von den wachsamen Hütern des Labyrinths überrascht, entzieht er sich durch freiwilligen Tod der grausamen Strafe. Nun will Ramses offenen Krieg gegen seine Widersacher. Er hasst sie als die Mörder seines Kindes, seines Ruhmes, seiner Macht und seiner Illusionen. Mit den treuen Truppen gebietet er seinem Günstling Tutmosis das Heiligtum anzugreifen, in dem Herhor seinen Sitz aufgeschlagen hat.

Die Umsicht und die höhere Einsicht der Erfahrenen siegen. Menes, ein greiser Denker, hat in einer entlegenen Klausur das Herannahen einer Sonnenfinsternis berechnet. Dem Pharaos bietet er Belehrung. Der schiebt den unnützen gelehrten Kram mit einer verächtlichen Handbewegung beiseite. Nicht also Herhor. Mit kluger List hetzte er die dem Monarchen ergebenen, für die Obhut über ihr Elend dankbaren Massen gerade zum rechten Augenblick gegen den Tempel. Schon sind die Stürmenden nahe. Da tritt der erwartete Moment ein. Die Sonne, vom Hohepriester laut zum Schutz wider die Ruchlosen angerufen, die Sonne, Ägyptens Gottheit, verfinstert sich. Entsetzten lähmt die Frevler. Doch der Mittler zwischen dem Volk und dem Gotte übt Erbarmen, erbittet von der Sonne, dass sie wieder scheine! Ramses hat seinen Rückhalt bei der Menge verloren. Die Krone, ja das Leben sollen dem Feind der Priester nicht lange verbleiben. Ein griechischer Sänger, den Kama, die Phönizierin, dem Pharaos vorgezogen hatte, aus Eifersucht und in der Hypnose Herhors williges, blindes Werkzeug, lauert Ramses auf und tötet ihn durch den Stoss eines vergifteten Dolches, als der Monarch sich aus den Armen einer neuen Geliebten nach Memphs an die Spitze der Armee begeben will, um selbst den Trotz der Geistlichkeit zu brechen. Herhor besteigt danach den Thron der Pharaonen.

Wird die Fabel des „Faraon“ nüchtern erzählt, so könnte man meinen, einem der zahlreichen antiquarischen Romane begegnet zu sein, wie sie die Achtziger- und Neunzigerjahre des verfloßenen Saeculums in peinlicher Fülle hervorbrachten. Eine polnische „Ägyptische Königstochter“ verlohnte nicht die Mühe verspäteter Bekanntheit. Bolesław Prus' Werk ist jedoch weit mehr als eine ägyptische

kostümierte Liebesintrigue oder ein in die Erzählform gebrachtes Handbuch der Ägyptologie. Wir lesen die ewig gültige Geschichte des tragischen Reformators auf dem Thron, des Revolutionärs malgré lui, den fieberhafte Unstetigkeit und glühende Sinne gleich Dämonen zum frühen Ende, zum Verderben treiben. Dieses Sich-Einfühlen und Sich-Einsinken mit dem seine Bahn durchrasenden fürstlichen Umstürzler, der wie ein Komet aufgeht, von den einen als Licht begrüßt, von den anderen als drohendes Verhängnis gefürchtet, und wieder in der Nacht versinkt, als sei nichts geschehen, während die alte Ordnung unerschüttert fortdauert: dieses Verschmelzen von zwei Persönlichkeiten, der imaginationsgesättigten des Dichters und der imaginären des Helden in eine, ist unheimlich, grossartig, ein sichtbares Zeichen der künstlerischen Gnade.

Die Fülle dieser Gnade aber erhebt den „Pharaos“ zum die Zeiten überhöhen-den Denkmal. Nicht dass Prus die historischen Quellen sehr gewissenhaft studiert und ein farbiges Bild des Pharaonenreiches uns geschenkt hat, in dem der Fachmann diesen oder jenen Zug verwerfen mag, nicht die nunmehr vollkommen beherrschte Technik der meisterlich komponierten Erzählung stempeln dieses Buch zum dauernden Kunstwerk. Geschichtliche Treue ist eher ein Vorzug des Gelehrten, geschickte Technik rühmen wir am angenehmen Talent. Eine Lebensdeutung wie diese konnte nur ein genialer Dichter geben (der auch das Zeug zum grossen Historiker besessen hätte).

In der „Verlorenen Handschrift“ schildert Gustav Freytag, wie es den Fürsten mit kaltem Graus anpackt, als ihm der Professor die Taciturne Charakteristik der Cäsaren vorträgt und der deutsche Duodeztyrann im römischen Kaiser seinen Spiegelmenschen und den Gefangenen des Wahnsinns erkennt. Im Prusischen Pharaos würde mancher moderne Herrscher und Diktator sein Bildnis finden und es ist besonders eine Analogie, die sich uns aufdrängt, die mit Josef II. Ich habe die Geschichte des „Schätzers der Menschen“ aus den Quellen studieren können, tausende gedruckte und ungedruckte Dokumente von, über, gegen, für den Sohn Maria Theresens durch meine Hände gehen lassen. Prus wusste von ihm kaum mehr, als was ein gebildeter Pole aus dem ehemals russischen Anteil zu wissen pflegte:

soviel wie nichts. Und dennoch erschauere ich, wie im „Faraon“ die geheimsten Seelenregungen des Römisch - Deutschen Kaisers aufgedeckt und die wesentlichen Phasen seines hoffnungslosen Kampfes geschildert sind. Das gehört in jenes Kapitel vom Unbewussten, von der zwischen den Zeilen zu suchenden Bedeutsamkeit des Mannes, der nur Prediger, Publizist sein wollte, als tüchtiger Erzähler galt, zumeist auch nur beides war, einmal aber seine Löwenklauen zeigte. Die Tragödie Ramses XIII. ist ja auch die des heimlichen Führers Bolesław Prus, seines geträumten Ringens gegen die Tradition der er doch wieder verhaftet ist.

Ueberhaupt sollen wir nie das doppelte Antlitz der ägyptischen Erzählung für ein einfaches (oder gar einfältiges) nehmen. Wie in Sienkiewiczs „Quo vadis?“ hinter den Römern, Lygiern, Christen und Heiden das polnische Volk und seine Peiniger sich bergen, so ist, ohne dass dadurch die Harmonie des Buches gestört würde, — einen historischen Roman dürfen wir nicht mit Historie schlechtweg verwechseln, — die Anspielung auf dem Dichter zeitgenössische polnische Dinge sehr häufig! Bei manchen Personen gilt, was eine Figur aus Prus' „Seelen in Gefangenschaft“ einmal von sich sagt: „den Instinkten nach bin ich eher eine moderne Amerikanerin als eine alte Ägypterin“. Noch häufiger trifft man bewusste und lebenswürdige Anachronismen in den humoristischen Szenen. Wenn Ramses als Thronfolger mit Dagon, dem Phönizier, um ein Darlehen verhandelt, so glauben wir einem grossangelegten Pumpernisch irgend eines verschwenderischen polnischen Magnaten bei seinem Hausjuden beizuwohnen. Dagon und Hiram mengen in ihr Gespräch jüdische Anekdoten, die uralte und ewig neu sind. Asarhadon, der Gastwirt, und der Zehntmann einer ägyptischen „Ochra“ sind, der phönizisch-ägyptischen Kostüme entledigt, bekannte Warschauer Typen. Wenn von den Beziehungen Ägyptens zu Assyrien die Rede geht, so haben wir uns die zwischen Polen und Deutschen vorzustellen.

Strittig bleibt, ob wir den Konflikt von geistlicher und weltlicher Gewalt, wie es der polnische Kritiker Graf Stanisław Tarnowski will, auf Polen unmittelbar übertragen sollen. Für Polen, für alle Epochen und Nationen aktuell ist das Grundproblem des „Faraon“, das ich in

dem, durchs biographische Beispiel erhärteten Satz erblicke: *nur wer frei von persönlichen Rücksichten, Leidenschaften der Allgemeinheit dient, ist zu deren Führer berufen*. An der Vermengung seiner eigenen Begierden mit den grossen, überindividuellen Zielen, die er sich steckte, geht der Pharaos zugrunde, Herhor, die Verkörperung der unpersönlichen Staatsraison, triumphiert. Wir können noch ein weiteres herauslesen: die Warnung vor der überhasteten Umwälzung, der unorganischen Reform, dem törichten Bruch mit ehrwürdigen Traditionen. Wieder erscheint Josefs II. Schatten vor unserm geistigen Auge. Und er weicht nicht von uns, wenn wir das Charakterbild des unseligen Ägypterfürsten betrachten.

Ramses XIII. leidet unter dem Missverhältnis zwischen hoher Geburt und geringer Macht. Sein Vater, gütig, verehrt, weil er dem Herkommen und dessen Hüttern im geistlichen Kleid sich fügt, wehrt ihm den wirklichen Einfluss auf die Staatsgeschäfte. Die angesammelte Energie des jungen Prinzen, der sich wie ein edler Renner wider die aufgezwungene Rast bäumt, entläßt sich in sexuellen Exzessen, über deren wahren Beweggrund — physische und verdrängte geistige Kräfte — dem Thronfolger kein klares Bewusstsein wird; er glaubt zu lieben, der Liebe zu bedürfen oder sich seiner befriedigten Triebe zu freuen. Zug um Zug, die Geschichte des von Maria Theresia gehemmten Josef. Brennender Ehrgeiz, genährt von den Erzählungen der nach ihrem künftigen eigenen Glanz lüsternen Höflinge, sucht sein Betätigungsfeld in Krieg, Landerwerb und eine Stütze in den unteren Schichten, die im Grunde verachtet, durch Fürsorge fürs materielle Wohlgedordert werden, beim Militär, das der friedlichen Aera froh; brennender Ehrgeiz hasst die einzige Klasse, die in einer absoluten Monarchie den Willen des Regenten hemmen und mit ihrem Besitz den Neid des in seinen Mitteln beschränkten Monarchen herausfordern kann: Josef II., der Schirmherr des Landmanns und dessen Zuchttrute, sobald der Untertanenverstand sich zur Kritik erdreistet oder Gut und Blut schont; der Freund Lacys und Widersacher des friedliebenden Kautz. Ramses duldet keine Widerrede: „Mein Zorn ist wie ein des Wassers übergewollter Krug... Wehe dem, über den er sich ergiesst“. Doch er selbst hat wenig Rückgrat gegenüber den eigenen Hemmungen, wechselt rasch und sprunghaft die Entschlüsse. „Von Stunde zu Stunde, von Tag zu Tag stieg empor und sank seine Seele wie das Nilwasser im Verlauf eines Jahres“. In den Worten seines priesterlichen Feindes: „Ein Feuerkopf, Schürzenjäger, Abenteurer, doch ein starker Charakter“ liegt nur scheinbar ein Gegensatz zu der Wandelbarkeit, die aus jedem von Ramses-Josefs Schritten hervorleuchtet. Die Charakterstärke war ihnen nicht wesenhaft, sittlicher Muss, sondern nur Eigensinn, Eigenwille, Eigennutz. Ramses weiss alles und er weiss es dazu besser. Er nippt von jeder Kenntnis und hat zu keinem gründlichen Studium Ausdauer. Zuletzt überwirft er sich mit allen — die paar Favoriten und Favoritinnen abgerechnet; auch das gehätschelte und in seinen Traditionen, in seinem Glauben und Aberglauben beleidigte Volk verlässt den Monarchen. Krank und gehetzt, trotzdem nicht weniger gewiss, das Gute gewollt und gewirkt zu haben, stirbt Ramses. Ein kluger, herzenskalter Nachfolger sondert die Spreu vom Weizen. Das Unfruchtbare verdorrt und die Blüte verheissende Saat wird von einem Anderen gehegt, entfaltet.

Herhor kann man ganz gut mit Leopold II. zusammenstellen. Das Priestertum ist für diesen ägyptischen Staatsmann nur die zeitübliche Verbeugung vor dem Herkommen, das die berufsmässige Leitung der hohen Politik dem geistlichen Stande vorbehielt. List, Selbstzucht, Ueberlegung kennzeichnet den Gegenspieler Ramses XIII. und vor allem, was dem Beherrscher ziemt: die Beherrschung. Es war völlig falsch, in diesem

Gefäss der kritischen Umsicht eine seelenlose Regier - Maschine zu wähen. Ein Vulkan ist Herhor, unter dessen Lava-schicht die verheerendste Glut nistet; einer von den grossen Ehrgeizigen, die zum Unterschied von ihren kleineren Genossen, sich Zäune anlegen um andere umso fester die Zügel spüren zu lassen.

Die übrigen Gestalten des „Faraon“ treten hinter den zwei Protagonisten zurück. Im Grunde stehen alle ausser Ramses XIII. und Herhor im Schatten dieser beiden. Dafür herrscht zwischen den einzelnen Seiten des Buches mehr demokratische Gleichheit. Es gibt im „Pharaos“ keine Längen und keine toten Punkte. Vom prächtigen Auftakt bis zum gewaltigen Finale. Ueberall Spannung, Fluss, Bewegung. Nie erlahmt unsere Teilnahme. Mit logischer Notwendigkeit entquillt ein Ereignis dem anderen. Zurückschauend auf die lokalen und historischen Voraussetzungen, auf Mensch- und Zustände, begreifen wir, dass es nicht nur so kommen konnte, sondern auch so kommen musste. Welche Szene sollen wir vor den anderen preisen? Der bedrängte Bauer vor Herhor und hernach im Angesicht des Höchsten Richters; der Thronfolger und die Schergen des Bankiers Dagon; die Schlacht gegen die Lybier; Ramses XIII. Tod und Begräbnis; Samentu im Labyrinth; der alles überragende Gipfel, der Sturm gegen das Heiligtum.

Unsere Bewunderung gebührt noch vielem, ja beinahe jeder Einzelheit. Die Beschreibungen der Landschaft haben nichts von der Herkömmlichkeit, die ihnen in den älteren Werken des Dichters anhaftet. Der gesamte Aufbau ist von der Schönheit eines elegant bewiesenen mathematischen Theorems, einer zweckstrebig konstruierten Fabrik. Eine raffinierte Exposition hält unsere Erregung bis zuletzt wach. Wie spät wird Samentu als der Motor enthüllt, durch den die Aktion ins Rollen kommt! Erst wenn am Schluss Herhor den Thron besteigt, ahnen wir, dass die Königin Nikotris mit ihm eine etwas verzerrte Hamlet-Tragödie inszeniert hat, deren Opfer Ramses XIII. und, wer weiss, Ramses XII. wurden. Die Pathetik der schicksalswendenden Geschehnisse greift uns ans Herz und wo sich, zwischen die Akte der Tragödie, ein lustiges Intermezzo einschleibt, lachen wir vergnügt, wie nur je, wenn Prus seinem ernsthaften Humor die Zügel schiessen lässt. Suchen wir nach irgendeinem Einwand, so fände ich nur den — mit einiger Mühe zu widerlegenden — dass die Oekonomie des Buches nicht dem Titel entspricht. Ramses erscheint durch zwei Bände als Thronerbe und seine Erlebnisse als Pharaos bilden bloss den kleineren Teil der Erzählung.

Der Rest ist Weisheit, Schönheit, Mass, bewährt an dem seltenen Werke des Romans, das sich den unvergänglichen Leistungen anderer Genres ebenbürtig heissen darf. Nicht die, wie stets bei Prus, in beliebiger Zahl nachzuweisenden Vorbilder — auf die Bulwer, Ebers braucht man nur hinzublicken, um den Abgrund zu ermessen, der sie von dem Polen trennt; der Vergleich mit „Salambô“ fällt nicht unbedingt zum Nachteil des „Pharaos“ aus, — nicht die Verstösse gegen die Authentizität, die anzukreiden ich Ägyptologen überlasse, vermögen irgendwie den menschlichen, künstlerischen Gehalt einer Schöpfung zu vermindern, die uns beglückt, erhebt, bereichert; die einem grandiosen Stoff die adäquate Gestaltung lieh; die den engen Rahmen des Polnischen, Allzupolnischen sprengend, universell und dennoch in der besten Ueberlieferung der Heimat wurzelnd, mit gebieterischer Hoheit nach der Aufnahme ins Pantheon der Weltliteratur verlangt.

Bolesław Prus muss mit dem „Pharaos“ den Einzug ins deutsche Schrifttum halten. Sein Namen und die Ehrfurcht vor seinem Werk, das seine „Werke“ überdauern wird, darf fortan dem Deutschen — durch dessen Urteil die Weltliteratur so oft gesprochen hat — nicht mehr verloren gehen.

Otto Forst de Battaglia.

Alfred Tennyson

P o l e n

Wie lange sollen Menschen noch, o Herr,
niedergeritten und zertreten werden
von aller Menschen niedrigsten auf Erden?
Noch wehklagt Polens Herz über das Meer
von heiligem Blut, das seine Gefilde
rot überschwemmt, und schreit zum Himmel: Lass nicht rohe
Gewalt wachsen und wachsen, bis der wilde
Barbar des Ostens, hinter sich die Lohe
brennender Dörfer aus den Grenzen seines Riesenreiches sprengt
— nach einer neuen Krone! Herr, bis wann
soll dieses weitergehn? Wie lange hast du den Tyrannen
der Welt als Zuchttrute verhängt,
den Moskowiter mit dem Herz von Eis!
Gerechter und Allgütiger, verzeih's,
wenn wir es lächelnd ansah, als in drei
Teile zerrissen ward das Reich; verzeih,
wenn wir jetzt müssig dastehn, statt Partei
zu nehmen für das Recht!...

— Tränen von Blut weinen um dies Geschlecht...

Uebersetzt von Leo Sternberg.

Deux mystères de Tytus Czyżewski

(Tiourli tiourli — tiourli tiourli
la musique joue gaïment
la musique joue gaïment
et dans l'étable
du lin du chanvre
et dans l'étable
une meule de blé
Joseph à genoux Marie à genoux
et l'enfant le pauvre enfant
dort sur le foin
dort sur le foin

et dans l'étable
tête contre tête
un paysan à l'autre paysan
et un des gas à l'autre gas murmure tout bas
quel bel enfant qu'il est bien fait
des pieds des mains si bien tournés
ça c'est vraiment
un bel enfant

Laurent survient
Etienne le tient
il le tireille
il le secoue
par les poils gris
de sa fourrure
et il plaisante
badin, farceur
et il ergole
le raisonneur
ça c'est vraiment
un bel enfant)

LAURENT

et toi Etienne finaud rusé
et toi Etienne eh vieux blagueur
ne bavarde pas et assieds-toi
quel bel enfant qu'il est bien fait
des pieds des mains si bien tournés
que lui as-tu porté
que lui as-tu porté

ETIENNE

et toi et toi eh vieux Laurent
toi tu voudrais toujours blaguer
ne bavarde pas et assieds toi
que lui as-tu porté
que lui as-tu porté

LAURENT

moi deux fromages et deux gâteaux
une motte de beurre et des levrauts
un baril de beau miel fin
des pommes de terre et des lapins

ETIENNE

et toi Laurent finaud rusé
vieux blagueur dis tu t'en crois
ne te vante pas
ne te vante pas
je lui apporte bien plus que ça
et toi Laurent mon vieux Laurent
ne te vante pas
ne te vante pas
je lui apporte un pigeonneau
et dans une cage un chardonneret
et deux pinsons
aux becs mignons
et quand ils chantent
par la forêt
l'écho répond
hé-hé, hé-hé

LE FERMIER

eh là bavards eh là mes gas
en ce moment en ce moment
ne vous disputez pas
taisez-vous accordez-vous
vous réveillez l'enfant Jésus,
le pauvre enfant est tout en pleurs,
repousse ses langes vous lui faites peur

(comme il dit ça une grande frayeur
car dans la porte est apparue
une bête connue qui est le loup
des brebis l'étrangleur)

LE LOUP (un mouton sur le dos)

Seigneur Jésus, seigneur Jésus
pardonne moi, que je suis loup
et que je suis entré ici
je t'ai porté ce que j'ai pris
aou, aou...

(il pose à terre le mouton)

LE MOUTON

bê bê bê
pendant deux lieues il m'a porté
je n'en peux plus, je suis brisé
bê... ê... ê

(de la crèche, l'enfant Jésus étend la main, fait signe au loup)

(Etienne, Laurent
tous les bergers
poursuivent le loup
dans la forêt)

LES BERGERS

hou-hou va-t-en décampe au large
espèce de loup de chien sauvage
hors d'ici dans le forêt
va dans les champs va dans les prés

(le loup s'enfuit
et dans l'étable
une chaleur claire
s'est répandue
une étoile
une belle aurore
qui brillait
au firmament
tout doucement
s'est inclinée
vers le grenier
au toit voûté)

LES BERGERS (en chœur)

voyez mes frères voyez mes frères
de quelle lumière de notre côté
le firmament semble incendié
mes frères mes frères
serait-il vrai
que Béthléem
est incendié

et cependant
des grandes prairies
qui sont au loin
une foule vient
avec des Nègres
et des chameaux
et des esclaves
des moricauds
avec des singes
des perroquets
des seigneurs viennent
et leurs valets
les trois seigneurs
monarques d'Orient
les trois rois mages
les rois très sages
sont à genoux
devant Jésus
ils ont l'encens
la myrrhe et l'or
ils se balancent
et ils adorent
et la musique tiourli tiourli
la musique joue gaïment
et dans l'étable près du grand mur
et sur le foin dans la crèche dure
l'enfant dort
l'enfant dort

*

(En ce temps
de Bethléem pauvre petite ville
d'étranges nouvelles couraient le monde
que Joseph le charpentier
invite les gens dans sa demeure
que Marie sa bien-aimée
dans une étable a enfanté
et les hommes qui arrivaient
et les frères et les compères
se rassemblaient et s'étonnaient
et regardaient le nouveau-né
et Joseph n'avait pas pu
l'envelopper d'étoffes dorées
il n'avait ni beaux rubans
ni riches vêtements ni beaux coussins
ni draps, ni langes ni même berceau
ayant rempli de foin la crèche
il couche l'enfant afin qu'il dorme
quand tout-à-coup du crépuscule
le soleil déjà couché
de l'horizon est remonté
et subitement du ciel descendent
des chœurs entiers de tourterelles
aux ailes d'argent au plumage blanc
et tous les anges descendent du ciel
et servent l'enfant — l'enfant Jésus)

GABRIEL (aux ailes d'or)

ô Marie n'es-tu point lasse
affaiblie par la veillée
repose-toi quant à l'enfant
je l'apaiserai le berceraï

MICHEL (aux ailes d'argent)

Belle dame que puis-je vous offrir
un peu de miel pour vous, belle dame
du garde-manger qui est au ciel
je puis de suite le faire porter

SÉRAFIN (aux ailes de feu)

nous avons chez nous là-haut
des musiciens des gas joyeux
pour vous distraire qu'ils viennent chez vous
qu'ils jouent pour vous qu'ils chantent pour vous

LE CHOEUR DES ANGES (les uns aux autres)

avant que le soleil ne tourne
que quelques anges remontent au ciel
et pour le roi apportent bien vite
un peu de lait un peu de miel
(les séraphins les anges
les saints archanges
aux dévidoirs enroulent leur or
ils étendent leurs ailes d'argent
et l'air vibrant devant l'enfant
lui rafraîchit le corps)

JEAN LE FORGERON (en entrant)

ce qui arrive aujourd'hui
si étrangement accompli
tous les bergers le savent déjà
et viennent ici avec leurs dons
les montagnards et les fermiers
les magiciens de la forêt
à qui mieux mieux portent leurs offrandes
et moi aussi j'ai des cadeaux
pour réjouir l'enfant Jésus

LES BERGERS (entrent en chœur)

on nous a dit dans la vallée
que Jésus-roi ici est né
que le seigneur est né
qui va sauver le monde entier
ne l'avez-vous pas vu ici
avec Joseph sa mère Marie
cet enfant Jésus si petit

JEAN LE FORGERON

oui-da mes frères mes chers amis
vous êtes venus jusqu'à l'étable
où sont Jésus la vierge Marie
et l'humble Joseph le vieux Joseph

LE CHOEUR DES BERGERS

eh bien eh bien mon vieux Joseph
nous vous portons de beaux présents
ce que chacun a pu trouver
dans son étable dans sa maison

JOSEPH (aux bergers)

gentils bergers amis très chers
que Dieu vous garde pour ces paroles
car en cette heure si sainte pour nous
vous avez glorifié Jésus

LE MONTAGNARD ETIENNE

de l'autre village les loups nous suivent
chacun de nous bien vite a fui
chacun apporte ce qu'il a pu
l'un du beurre frais l'autre une brebis

LE MONTAGNARD FLORENT

Thomas le berger
menait par les cornes un béliet
les loups l'ont dévoré
les cornes sont restées

LE MONTAGNARD ETIENNE

et Grégoire mon Dieu
les loups l'ont malmené
et c'est à grand-peine
que nos gas l'ont sauvé

GREGOIRE

et le traître s'acharnait
sur la neige il me suivait
dans le torrent je suis tombé
et ma frayeur était si forte
que ma sandale y est restée

LES BERGERS

ha, ha, ha, ha, ha, ha

(et tous ils rient se divertissent
ils jouent ils dansent dans la vallée
les pâtres brandissent leurs cornemuses
les anges chantent
les anges volent
et à travers le firmament
une belle étoile étincelante
telle une rose flamboyante
vient de l'Orient
derrière l'étoile avancent lentement
trois monarques
trois rois d'Orient
avancent lentement
entrent dans l'étable tombent à genoux
et se prosternent devant Jésus)

GASPAR

ô roi des rois si longtemps désiré
par tous les prophètes
annoncé
avec l'étoile d'Orient qui nous a éclairés
nous venons et voyons ce qui est annoncé

MELCHIOR

nous venons par les monts, les forêts et les plaines
Dieu nous est né en cette année bénie
ce qui est prédit s'accomplit
accepte notre humble salut Seigneur

BALTHAZAR

accepte Seigneur toute nos offrandes
de beaux cristaux des coupes d'argent
des plats dorés et des jouets
des vases remplis de myrrhe et d'or
et d'autres vases remplis d'encens

LES ANGES EN CHOEUR

Seigneur que ton amour les garde
et paix aux hommes sur la terre

(les bergers dansent la musique joue
et Joseph dort et Marie veille
le boeuf et l'âne le boeuf et l'âne
soufflent sur la crèche
et respirant
réchauffent l'enfant)

Traduit par Hanka Klingsland.

Un maître de l'aquarelle Julian Fałat

Julian Fałat, décédé l'été dernier dans sa 76-ième année, n'avait pas abandonné, malgré son âge avancé, et jusque dans les mois suprêmes de sa vie, son travail d'artiste. Il n'y a pas longtemps que la Pologne a célébré le cinquantième anniversaire de son activité artistique en



Portrait de l'artiste (aquarelle)

organisant des expositions de ses tableaux.

Fałat naquit en 1853, aux environs de Lwów (Léopol) à Tuligłowy. Fils d'un humble maître de chapelle, il fit pendant quelque temps ses études à Cracovie, puis travailla en Suisse dans une compagnie



Portrait à l'aquarelle

de chemins de fer, en qualité de dessinateur, ensuite continua ses études à Munich. Mais il fut redevable, en une grande mesure, de sa formation artistique à des voyages qui lui fournirent l'occasion d'une observation immédiate de la nature. Il parcourt d'abord l'Italie et l'Espagne,



Portrait à l'aquarelle (1890)

plus tard, en 1885—1886, l'Extrême Orient, et, enfin, fait de longs séjours en Pologne et en Lithuanie.

En 1886, Fałat est accueilli par la famille princière des Radziwiłł à Nieszwiez et il y prend part à des chasses fameuses à l'ours. C'est là qu'il fit la connaissance du prince Guillaume de Prusse, plus tard empereur Guillaume II, qui prit en affection l'artiste polonais et en fit pour de longues années son ami. Le souvenir d'une de ces chasses a été perpétué sous la forme d'un splendide album dont les photographies reproduisent les tableaux de Fałat. L'album en question a été édité à Berlin en 1886 par la „Photographische Gesellschaft”, sous le titre de: „Souvenir de la chasse à l'ours donnée à Nieszwiez en l'honneur de Son Altesse Royale le Prince Guillaume de Prusse, chez Son Altesse le Prince Antoine Radziwiłł”.

Dans cette série de tableaux à l'aqua-

relle se révèle déjà une parfaite virtuosité du métier. C'est avec une incomparable maîtrise, une assurance complète que l'artiste évoque, sur la surface brillante du papier, le charme poétique des arbres, des buissons et des branches entremêlées, le tout poudré de neige, matérialisé par le givre. Sur ce fond, assimilable par sa finesse à de la dentelle, se détachent de sombres silhouettes d'arbres isolés, d'hommes et de bêtes. Ils ont l'air de se trouver là par le seul effet du hasard et cependant, à un examen plus minutieux, il apparaît avec évidence que toutes ces taches sombres sont savamment distribuées par rapport



Une église de campagne (aquarelle)

les unes aux autres et que, loin de gêner la simplicité des moyens d'expression ou de nuire au naturel et à la vérité dans la reproduction, elles contribuent à produire l'effet d'un ensemble fortement conçu.

Fałat fut un familier de la cour impériale de Guillaume II, cependant il fit à celle-ci de fréquentes infidélités pour se perdre au fond des forêts lithuaniennes ou bien parcourir les marécages de Pologne où il continua ses études de la nature.

En 1894, assisté par le peintre de chevaux, Wojciech Kossak, et par le célèbre paysagiste polonais Stanisławski, Fałat peignit une toile panoramique intitulée „La Bérézina”, qui représentait le pas-



L'hiver dans les Carpathes (aquarelle)

sage de cette rivière par Napoléon en 1812.

La même année (1894), il succède à Matejko qui vient de mourir (1893), en qualité de directeur de l'Ecole des Beaux Arts à Cracovie, Fałat réorganise complètement l'Ecole, y fait affluer des forces nouvelles en établissant dans ses chaires de jeunes et distingués représentants de l'impressionnisme polonais.



Inondation (aquarelle 1916)

Enfin, il obtient la transformation de l'Ecole en Académie.

Les services rendus par Fałat en sa qualité de réorganisateur et de rénovateur de l'Ecole en question sont des plus méritants. L'histoire de l'art polonais s'en apercevra un jour, lorsque plusieurs générations auront vécu, et ce n'est qu'alors qu'on sera à même d'apprécier tous les avantages retirés par les arts plastiques

polonais modernes de l'action de l'Ecole cracovienne restaurée et dirigée par Fałat.

Delacroix note consciencieusement ceci: „Je remarque le mur en briques très rouges qui est dans la petite rue en retour. La partie éclairée du soleil est rouge orange, l'ombre très violette, brun rouge, terre de Cassel et blanc”.

C'est la même sorte de préoccupations purement artistiques, jointe à un profond amour de la nature de la Pologne qui caractérise l'oeuvre entier de Fałat.

„The reason d'être of painting — constate sir Edmund East — in contradiction to the other arts, is the expression of colour, or rather the expression of colour allied with form”.

En se servant de taches de couleurs qui forment un ensemble cohérent, et en les fondant en une harmonie pleine d'expression, Fałat nous fournit non pas des répliques, de serviles copies d'un sujet emprunté à la nature, mais ce qui en est l'équivalent artistique. Le peintre ne nous lasse pas d'une énumération de détails: il ne fait que les indiquer en passant ou



Les bouleaux (aquarelle 1922)

plutôt, que les suggérer. En proposant à l'oeil un stimulant inédit et piquant, il engage l'imagination à suppléer à la sobriété du tableau, il déclenche une

sa large façon de traiter la forme, de poser les couleurs avec une parfaite assurance, de distribuer de larges taches et des traînées de couleurs qui se fondent les unes dans les autres, le tout né d'un seul et même mouvement; une suprême économie de moyens jointe à une incroyable force de l'effet obtenu et, enfin, une ingénieuse exploitation de la surface brillante du papier. On s'en aperçoit surtout dans ses aquarelles qui représentent des paysages d'hiver ou d'automne, ou bien dans son „Vol de mouettes prenant leur essor”. Ce dernier trait est un des procédés essentiels de la peinture à l'aquarelle.



L'hiver (peinture à l'huile)

Ingres conseillait à un jeune peintre qui aspirait à devenir paysagiste d'étudier les oeuvres de Raphaël, de Michel-Ange, de Shakespeare, de Beethoven et de Hoffmann, assurant le jeune homme qu'il avait ainsi des chances de devenir le plus grand des paysagistes. Fałat, lui aussi, étudiait ces maîtres-là et quantité d'autres; il était musicien et admirateur passionné des poètes; il s'intéressait vivement à la littérature polonaise et étrangère. Qui aurait pu croire que parmi les livres de chevet de ce paysagiste, marqué au coin de la Pologne, se trouvât l'ouvrage de Lafcadio Hearn sur le Japon?

Combien, dans le voisinage de Fałat, un Henry Tebitt, aquarelliste australien renommé, nous semble rapetissé et presque inexistant, avec tout ce qui le caractérise en propre: sa facture si calme, son fin coloris; traits qui jurent plutôt avec les sujets qu'il choisit.

Fałat, lui, subit victorieusement une confrontation avec tout artiste congénère;

spectateur deux aquarelles de Fałat: „L'inondation” (datant de 1916), et: „Le débordement” (de 1925), imposantes par tout ce qu'elles comportent de maîtrise, de largeur, de sentiment de la nature, immédiat et empreint de fraîcheur.

Quant à celui qui ferait des objections touchant la façon dont Fałat conçoit le problème de la forme et dont il le résout, on pourrait lui poser cette question de Delacroix dans les termes empruntés à Lafontaine: „Qui t'a dit qu'une forme est plus belle qu'une autre?”

d'être du courant artistique représenté par Fałat.

Cependant voici ce que dit à ce propos l'illustre critique polonais Stanisław Witkiewicz: „C'est un fait indéniable qu'à proprement parler il n'y a dans l'art ni de bons ni de mauvais courants; il n'y a que des artistes qui ont du talent ou qui en manquent”.

Quant à celui qui ferait des objections touchant la façon dont Fałat conçoit le problème de la forme et dont il le résout, on pourrait lui poser cette question de Delacroix dans les termes empruntés à Lafontaine: „Qui t'a dit qu'une forme est plus belle qu'une autre?”



Une chasse à Nieszwiez chez le prince Radziwiłł (peinture à l'huile 1910)

Fałat a étudié et approfondi non seulement la nature, mais aussi l'âme humaine dans ses diverses manifestations. Ainsi, ce peintre des paysages familiers, des coins de nos cités, des oeuvres de notre architecture, des marines polonaises, des tableaux de genre et des types populaires, ce peintre animalier, auteur de tableaux cynégétiques, aurait bien pu devenir en même temps un portraitiste distingué. Sa surprenante vigueur, sa fantaisie juvénile, son exubérant tempérament d'artiste en faisaient, jusque dans les dernières années de sa vie, un compagnon charmant et toujours le bienvenu dans la société de ses pairs. C'était un

il ne le cède en rien à aucun d'eux, et il y en a pas mal à qui il est supérieur. Sa supériorité n'est pas, assurément un cas constant, mais assez fréquent en somme. Les erreurs qu'il commet ont leur source dans l'exubérance de son tempérament, dans l'impatience de son ardeur créatrice. „La grandeur des maîtres, dit Delacroix, ne consiste pas dans l'absence des fautes: leurs fautes ou

L'oeuvre de Fałat vivra dans les arts plastiques polonais en tant que valeur précise et concrète, sans égard aux tendances et aux courants prédominants du jour.

C'est qu'elle est une manifestation d'un art de Polonais de race et qu'elle figure un hymne poétique dont la terre de Pologne fournit le sujet. C'est aussi une grande affirmation joyeuse de la vie po-



Repos dans le bois (aquarelle 1888)

l'artiste en faisaient, jusque dans les dernières années de sa vie, un compagnon charmant et toujours le bienvenu dans la société de ses pairs. C'était un

plutôt leurs oublis sont autres que ceux du commun des artistes”.

Comme paysagiste, Fałat occupe dans l'art polonais une place bien à part. Il suffit de juxtaposer ses oeuvres à celles de Chelmonski, de Stanisławski ou bien

lonaise, énoncée d'une manière artistique dans le langage particulier des moyens d'expression de l'art et dont Fałat, lui seul, possédait le secret.

Mieczysław Treter.

Les danses polonaises vues par Zofja Stryjeńska



Le kujawiak



Danse juive



Danse de montagnards



Le krakowiak



Danse de brigands



L'oberek

L'intérêt provoqué par les tableaux de Mme Zofja Stryjeńska reproduits au n. 33 de la „Pologne Littéraire” et représentant les danses polonaises ayant rencontré un accueil enthousiaste dans le monde de la presse et chez nos lecteurs, nous avons cru opportun de leur présenter encore quelques-unes de ces danses dans l'interprétation de l'éminente artiste.

Volkslieder der polnischen Oberschlesier

Ohne Zweifel ein Hauptverdienst der romantischen Literatur-Epoche war die Neuentdeckung und Wiederbelebung der Volkspoesie. Das jahrhundertalte Volkslied, fast verschollen, oder in tiefem Dornröschenschlaf befangen, lebte — wenn auch nicht mehr im Munde des Volkes, so doch im Herzen der Besten der Zeit, — erneut auf und verfehlte seine zauberische Wirkung nicht, bis hinein in unsere Tage.

Es gehört zum Charakteristikum des Volksliedes, dass es dort, wo die Grossstadtliteraten verächtlich von „dunkelster Provinz” zu sprechen pflegen, am besten gedeiht und am langlebigsten ist. Eine so abseitige Provinz wie Oberschlesien, die von den Metropolen Berlin, Warschau und Wien fast gleich weit entfernt ist, ist ein lebendiges Beispiel dafür. Noch heute singt der ober-schlesische Bergmann und Bauer, das Dorf-mädchen und der Bursche jene schwermütigen oder leichtschwingigen Weisen, in denen das Herz des Volkes am hörbarsten pocht, in Lust und Leid, angefüllt von den Mythen vergangener Zeiten, in der wunderlichen Mischung der sich in dieser Provinz beherrschenden Kulturkreise der Polen, Mähren, Böhmen und Deutschen. Ein neuerdings in Beuthen begründetes Volkslied-Archiv bemüht sich, systematisch dieses alte Volksgut — ohne Unterschied der sprachlichen Fassung — zu sammeln und nach wissenschaftlichen Grundsätzen zu registrieren. Wie verlautet, hat dieses Archiv bisher nicht weniger als 1.800 Einzelnummern erfasst.

Das grundlegende Standardwerk für die polnisch - ober-schlesische Volksliedsammlung stammt von dem Sanitätsrat und Hofrat des Herzogs von Ratibor, Julius Roger, einem geborenen Württemberger, dem Oberschlesien zur zweiten Heimat

wurde und der der Seele des ober-schlesischen Volkes im Liede nachzugehen wusste wie kein zweiter. Der Originaltitel der Rogerschen Volksliedsammlung, die 1863 in Breslau erschien und dem Herzog von Ratibor gewidmet ist, lautet: „Pieśni ludu polskiego w górnym Szlasku z muzyką zebrał i wydał Juliusz Roger. Wrocław, H. Skutsch, 1863”.

Das Werk ist ein umfangreicher Band von 271 Seiten und enthält 546 Lieder, von denen beinahe 300 mit den Original-Melodien versehen sind. Das für das ober-schlesische Volks- und Schrifttum überaus bedeutungsvolle Buch verfolgte neben der rein literarischen Absicht des Herausgebers noch einen weiteren Zweck, wie Roger in seiner Vorrede schrieb, nämlich: „Die Nebel der Vorurteile, die über dem polnischen Volke Oberschlesiens gelagert sind, wenigstens einigermaßen zu zerstreuen und ein günstigeres Licht über dessen warmes Seelenleben zu verbreiten”. Beihilflich bei dieser schönen Absicht war der bekannte deutsche Dichter Hoffmann von Fallersleben, der seinem Freunde Roger den Breslauer Verleger gewann und selbst 25 der schönsten Volkslieder der Rogerschen Sammlung mustergetreu in gebundener Form übersetzte und 1865 in Cassel unter dem Titel „Ruda, Polnische Volkslieder der Oberschlesier” erscheinen liess. Diese Druckschrift umfasst 56 Seiten und gibt uns gleichzeitig Aufschluss über die besonderen Beziehungen Hoffmanns von Fallersleben zu Oberschlesien, wo der Dichter mehrfach weilte, nämlich am Raudener Hofe, der Sommerresidenz der Ratiborer Herzöge.

Neben Hoffmann von Fallersleben und dem ober-schlesischen Dichter Max Walldau sind noch zwei Oberschlesier zu nennen, die die von Roger gesammelten Volkslieder dem deutschen Schrifttum durch

Uebersetzungen aus dem ober-schlesischen Dialekt erschlossen: Emil Erbrich und Albert Weiss. Erbrich übersetzte über 200, Weiss — übrigens ein verdienstlicher Uebersetzer zahlreicher Bücher aus dem Slavischen — sämtliche Lieder des Rogerschen Bandes, von denen es heisst, dass sie sich „den Volksliedern anderer slavischer Stämme kühn zur Seite stellen können”.

Es ist gewiss kein Zufall, dass dieses an altem Volksgut so reiche Oberschlesien, auf der Schwelle Deutschlands und Polens, die Heimat des lieblichsten und volkstümlichsten deutschen Romantikers geworden ist: des Freiherrn Joseph von Eichendorff, dessen unsterbliche Lieder singen und klingen von der verträumten Schönheit und leisen Schwermut der ober-schlesischen Heimatwälder.

ZWEI OBERSCHLESISCHE VOLKSLIEDER, ÜBERSETZT VON HOFFMANN VON FALLERSLEBEN

WARNUNG

Bei dem Raudner Hofe dort
Wird schon wieder grün die Au.
Und es hat ein Mägdlein
Dort gehütet einen Pfau.

Und es war der kleine Pfau
Sehr verwöhnt durch Liebelei,
Und er riss dem Mägdlein
Seine rote Schürz' entzwei.

Ach, nicht ich bin Schuld daran,
Sondern nur mein Mütterlein,
Weil sie mich nicht strafte
Damals, als ich war noch klein.

Wie die Kiefer in dem Wald
Wuchs ich, wuchs ich ja empor,
Doch mein goldnes Kränzlein,
Ja das Kränzlein ich verlor.

Fragen will ich, fragen jetzt
Alle, alle Fische klein,
Ob sie etwa sahen,
Schwimmen sah'n mein Kränzlein.

Freilich sahen, sahen sie's,
Doch das Kränzchen war nicht ganz,
Denn gefallen waren
Vier der Veilchen aus dem Kranz.

Vier der Veilchen aus dem Kranz,
Weisser Rosen zwei zugleich —
Musst ja doch einmal die Meine sein:
Lasst euch nicht verführen,
Raudner Mädchen, merkt es euch.

UND ICH FINDE MICH AUCH WILLIG
DREIN

Unter meines Liebchens Fenster kam ich:
Mach mir auf, mein Lieb! und was
vernahm ich?
„Ei, wer ist das, der da draussen
spricht?“ —

Ach, mein Liebchen, kennst du mich
denn nicht?

Bin dein Liebster, den du oft empfingst,
Oft dir küsste deine Hand' und Wangen —
Musst ja doch einmal die Meine sein:
Süsses Liebchen, gib dich willig drein!

„Und ein Fischlein werd' ich dann zur
Stunde
Und ich schwimm' in tiefen Meeres
Grunde,
Und die Deine werd' ich doch nicht sein,
Nimmer, nimmer find' ich mich darein”.

Und mit Netzen komm' ich dann gegangen,
Auch das kleinste Fischlein werd' ich
fangen —
Musst ja doch einmal die Meine sein:
Süsses Liebchen, gib dich willig drein!

„Dann verwand' ich mich in eine Taube
Und verstecke mich im höchsten Laube,
Und die Deine werd' ich doch nicht sein,
Nimmer, nimmer find' ich mich darein”.

Einem guten Schützen wird es glücken,
Und der schiess' der Taube Herz in
Stücken —
Musst ja doch einmal die Meine sein:
Süsses Liebchen, gib dich willig drein!

„Dann verwand' ich mich zu einem
Sterne,
Und ich glänz' am Himmel dir von Ferne,
Und die Deine werd' ich doch nicht sein,
Nimmer, nimmer find' ich mich darein”.

O so geb' ich Brot an arme Leute,
Fieh'n vom Himmel mir den Stern
noch heute —
Musst ja doch einmal die Meine sein:
Süsses Liebchen, gib dich willig drein!

„Mutter, lasst nur Brot und Kuchen
backen,
Dass der Schwätzer endlich lässt
sein Schnacken,
Denn ich muss ja doch die Seine sein,
Und ich finde mich auch willig drein”.

DREI OBERSCHLESISCHE
VOLKSLIEDER ÜBERSETZT VON MAX
WALDAU

Die Magd, die Magd an der Türe steht,
Ihr Halstuch ist rot;
Die Sonne scheint, der Klee gedeiht —
„Sonst hat mein Liebster für mich gemäht,
Wer mäht mir jetzt, da mein Liebster
so weit?”

Ihr Halstuch ist rot,
Die Wang' ist rot,
Der Klee blüht rot.

Die Magd, die Magd an der Türe lehnt,
Sie lehnt und weint,
„Faul's Ding, der Klee soll gehauen sein,
Auf's Feld! hasst Dich genug gedehnt.

Hol Klee und leg den Kühen ein!”
Der Klee blüht rot,
Ihr Halstuch ist rot, —
Sie mäht und weint.

Ihr Wolken, die Ihr am Himmel schauert,
Klagt, wie mein armes Herz getrauert;
Mein Herz war voll von Kummer
und Gram,
Als nun die Stunde des Scheidens kam.

Wir liessen zu Haus die harten
Verwandten,
Im Auge heisse Tränen brannten;
Am Weg ein Muttergottesbild stand,
Dort reichten wir uns noch zuletzt
die Hand.

„So nimm das Tuch, das Tuch nur wieder,
Den Du mir gabst im Garten am Flieder,
Und gib es einem andern hin,
Der lieber Dir ist, als ich es bin”.

„So nimm den Ring, den Ring nur wieder,
Den Du mir gabst im Garten am Flieder,
Und gib ihn einer andern hin,
Die lieber Dir ist als ich es bin”.

Wir schwuren einander Lieb' und Treue,
Und gaben uns Ring und Tuch aufs Neue,
Dazu ein feuerrotes Band
Am Weg, wo die Mutter Gottes stand.

Ich habe mir Rosmarin gepflanzt,
Er wollte nicht treiben,
Mit einem Burschen hab' ich getanzt,
Er wollte nicht bleiben.

Die Strass ist frei, und mag er mich nicht,
So lässt er's bleiben:
Ich seh' er's ja doch, mein Rosmarin
Fängt an zu treiben.

Alfons Hayduk.